

Zeitschrift für Menschenkunde (ZfM) **Schriftpsychologie und Schriftvergleichung (1/95)**

Automatisches Schreiben

Robert Bollschweiler, Luzern

Leicht und zügig, ohne abzusetzen, gleitet der Kugelschreiber übers Papier. Sekundenschnell ist eine Zeile auf dem unlinierten A4-Papier geschrieben. Die schreibende Hand stützt sich nicht auf, der Unterarm findet erst knapp vor dem Ellebogen an der Tischkante eine haltgebende Unterlage. Eine Zeile, zwei Zeilen, noch eine dritte, dann kommt die Mitteilung zu ihrem Ende. Eine nächste Frage kann folgen. Ursula Knobel, das Schreibmedium, notiert sie in ihrer Normalschrift. Dann setzt sie die Spitze des Schreibgeräts steil aufs Papier und wartet, konzentriert, die Augen auf die Schreibfläche gerichtet, auf die Antwort. Bald beginnt es wieder zu schreiben. «Es»? Wer führt ihre Hand? Was geht bei diesem sogenannten «automatischen Schreiben» vor? Wo liegen die Quellen des Wissens, das sich im automatischen Schreiben kundtut? Liegen sie im Unterbewusstsein bzw. im Selbst des Fragenden und gelangen auf telepathischem Weg zum Schreibmedium, oder geht die Verbindung über jenseitige «Helfer», die Zugang zu einem sich über Vergangenes und Zukünftiges erstreckenden Wissen haben? Ursula Knobel ist überzeugt, dass es solche jenseitigen Geistwesen gibt, und dass man mit ihnen kommunizieren kann. Sie tut dies nicht in einem Trance-Zustand, sondern bei vollem Wachbewusstsein. Ihren Gedanken, die während des automatischen Schreibens zumeist bei den gestellten Fragen weilen, gibt sie keine intendierte Richtung.

Ihre Vorbereitungen zum automatischen Schreiben sind einfach und entbehren jeglicher Geheimnistuerei: Sie zündet eine Kerze an und erbittet sich ein Eintauchen in eine schützende göttliche Atmosphäre. Das automatische Schreiben soll sich auf einer geistig lichtvollen, guten Ebene abspielen.

Ich stelle die nächste Frage und Ursula Knobel bringt sie zu Papier: «Welche Aufgaben soll sich R.B. nach seiner Pensionierung widmen?» Ohne Zögern eilt die Feder wieder übers Papier und schreibt: «Er hat ein reiches Wissen und könnte dies in Buchform herausbringen.» Woher konnte die schreibende Hand wissen, dass ich an einem Buch-Manuskript arbeite?

Das automatische Schreiben gehört zu jenen Phänomenen, die man als okkult (=verborgen) bezeichnet. «Unter Okkultismus wird die praktische und theoretische Beschäftigung mit den geheimen, verborgenen, von der Wissenschaft noch nicht allgemein anerkannten Erscheinungen des Natur- und Seelenlebens verstanden, welche die gewohnten Gesetzmässigkeiten zu durchbrechen scheinen und vielfach als «übernatürlich» angesehen werden». (Mischo)

Kurz etwas zur Geschichte des automatischen Schreibens: Um die Mitte des letzten Jahrhunderts wurde ganz Amerika innerhalb weniger Jahre von einer spiritistischen Welle erfasst, die bald auch nach Europa überschwappte. Ausgelöst wurde sie durch die Erlebnisse einer Familie in Hydesville im Staate New York, die 1848 in ihrem Haus geheimnisvolle Klopfzeichen hörte, welche sich dann, auf die Aufforderung der beiden Töchter, auf einen Frage-und-Antwort-Dialog einliessen. Die Neuigkeit über dieses rätselhafte Phänomen verbreitete sich rasch, und es bildeten sich überall Gruppen, die von einem antwortenden Geist Aufschluss über das Schicksal ihrer Toten und das Leben im Jenseits haben wollten.

Bald darauf begann auch die Wissenschaft sich diesen Phänomenen zuzuwenden und kritische Untersuchungen anzustellen. Dabei ging sie von einer animistischen Hypothese aus, d.h., sie versuchte, diese aussergewöhnlichen Phänomene durch die Wirkung von eigenpsychischen, unbewussten Kräften zu erklären. Diese Forschungen sind, trotz vieler sorgfältiger Experimente, auch heute noch nicht abgeschlossen, haben aber zur erhärteten Auffassung geführt, dass es parapsychologische Phä-

nomene wie Telekinese, Telepathie und Präkognition tatsächlich gibt und dass man viele unerklärbare Geschehnisse auf die Wirkung dieser Kräfte zurückführen kann.

Zum Thema «automatisches Schreiben» seien zwei Aussagen von Wissenschaftlern des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene in Freiburg i. Br. zitiert, die den heutigen Wissensstand in zusammengefasst, klarer Weise darlegen.

Eberhard Bauer: «Ein Schlüssel zum Verständnis dieses seltsam anmutenden Vorgangs (des automatischen Schreibens, Anm. des Verf.) liegt in der «Dissoziationsfähigkeit» der menschlichen Psyche – ein Begriff, der in der Geschichte der Psychologie eine wichtige Rolle gespielt hat und der neuerdings auch im Rahmen der Forschungen über «multiple Persönlichkeiten» wiederentdeckt wurde. Dissoziative Zustände liegen auch den «psychomotorischen Automatismen» zugrunde, d.h. solchen seelischen Erscheinungen, die im wesentlichen ohne Beteiligung der bewussten Persönlichkeit, also «automatisch» ablaufen. Die heutige Psychologie spricht von einem «geteilten Bewusstsein»; damit soll der Sachverhalt ausgedrückt werden, dass das menschliche Bewusstsein keine «Einheit» darstellt, sondern eher mit einem Ensemble funktionaler Systeme vergleichbar ist, das hierarchisch organisiert ist, aber unter bestimmten Bedingungen «entkoppelt» («dissoziiert») werden kann.

Diese Dissoziationsfähigkeit kann individuell ganz unterschiedlich ausgeprägt sein: Jemand kann sich der Tatsache z.B. nur «halbbewusst» sein, dass er beim Telefonieren «herumzukritzeln» beginnt und dabei einen Namen schreibt, dessen Bedeutung im erst «hinterher» bewusst wird; oder er mag sich zwar bewusst sein, dass seine Hand etwas zu schreiben beginnt, ist allerdings in der Lage, eine «bewusste» Kontrolle auszuüben; und schliesslich können auch unzusammenhängende, «intelligent» anmutende Texte oder Produktionen zustande kommen, die vom «wachbewussten» Ich des Betroffenen allerdings weder kontrolliert oder auch nur gewusst werden.» Und weiter: «Die Inhalte können aus ganz verschiedenen Tiefenschichten der Psyche gleichsam, «nach oben» transportiert werden. So wie Traumerinnerungen oder freie Assoziationen den Zugang zum Unbewussten eröffnen können, so kann auch durch die Technik des automatischen Schreibens vergessenes oder verdrängtes Material wieder bewusst gemacht werden.»

Johannes Mischo (über automatisches Schreiben oder Buchstabieren):

- «1. Alles, was wir in unserem Leben erfahren und empfunden haben, wird gespeichert und kann unter bestimmten Bedingungen wieder erinnert werden.
2. Aussagen durch das automatische Schreiben haben die Tendenz zur Personifikation, daher die «Geistereinkleidung». Sie werden zumeist als persönlichkeitsfremd erlebt.
3. Das sogenannte «unerklärliche Wissen» bei den Aussagen kann resultieren aus:
 - bislang total vergessenen psychischen Inhalten (Kryptomnesie)
 - der bewussten oder unbewussten Aufnahme des Ausdrucksverhaltens der Sitzungsteilnehmer (nonverbale Kommunikation)
 - parapsychischen Informationen (Telepathie, Hellsehen, Präkognition).»

Nicht nur Psychologen, auch Künstler haben sich mit dem automatischen Schreiben befasst. Meinem Kollegen Dr. Urs Imoberdorf verdanke ich den Hinweis, dass einige Exponenten des Dadaismus und Surrealismus Experimente mit automatischem Zeichnen und Schreiben gemacht haben.

André Breton nimmt in seinem Buch «Die Manifeste des Surrealismus» Bezug auf dieses Thema. Er überschreibt das entsprechende Kapitel mit dem Stichwort «Geheimnisse der surrealistischen magischen Kunst». Das automatische Schreiben, wie übrigens auch Traumerlebnisse, sind für ihn «... Schlüssel, die diesen Kasten mit doppeltem Boden, welcher sich Mensch nennt, öffnen». Diese Manifestationen des Unterbewussten liefern «... eine allgemeine Neuordnung der Werte im Dichterischen, neue und weitreichende Wertmassstäbe».

Breton empfiehlt, sich fürs automatische Schreiben in einen möglichst passiven und rezeptiven Geisteszustand zu versetzen. «Der erste Satz wird ganz von alleine kommen, denn es stimmt wirklich, dass in jedem Augenblick in unserem Bewusstsein ein unbekannter Satz existiert, der nur darauf wartet, ausgesprochen zu werden. «Die folgenden Sätze würden dann aus den Quellen der bewussten und auch unbewussten Geistestätigkeit aufsteigen. Dem Surrealismus geht es also darum, auf diese Weise neue Erkenntnisquellen und Ausdrucksformen zu finden, bei denen die urteilende, strukturierende und zensurierende Verstandestätigkeit weitmöglich herabgemindert wird.

Nach diesem Exkurs zum Surrealismus wollen wir uns wieder dem eigentlichen Thema zuwenden und Ursula Knobels automatische Schrift näher ansehen. Wir stellen fest, dass eine gut geschulte und eingeübte automatische Schrift einer normalen Handschrift in Form und Ablauf sehr nahe kommen kann. (Siehe Rubrik «Beispiele»).

Mit etwas Übung ist sie durchaus lesbar, die Erschwernis rührt hauptsächlich von der Überverbundenheit und der Formähnlichkeit mancher Buchstaben her.

Dass die automatische Schrift gewissen Schwankungen unterworfen ist, die mit der Befindlichkeit des Mediums zusammenhängen (Ermüdung nach langem Schreiben, vitale Frische, Stimmung) ist uns einsichtig.

Stärker als die physiologisch bedingten Unterschiede wird uns indessen die Aussage von Frau Knobel interessieren, dass das Aussehen der automatischen Schrift vom jeweiligen Helfer geprägt sei, gleichsam seine Spuren trage. Sie kommuniziert nicht immer mit dem gleichen Helfer. Das ist ihr deshalb bekannt, weil sich die Helfer auf eine entsprechende schriftliche Frage namentlich zu erkennen geben.

Es mag Leserinnen und Leser interessieren, dass Ursula Knobel das automatische Schreiben durch ein längeres Studium bei Betty Johnson in den USA erlernte. Bis die heute vorhandene Routine erreicht war, brauchte es viel Übung und mit der Zeit kamen die Botschaften immer deutlicher durch.

Frau Knobel lernte ursprünglich den Beruf einer Buchhändlerin, wandte sich aber schon bald anspruchsvollen Verkaufs- und Marketing-Aufgaben zu und gründete schliesslich vor vier Jahren eine eigene Firma, die sich vor allem mit Verlagsvertretungen, Organisation von Ausstellungen, Verlegen von Büchern u.a.m. befasst.

In der Schweiz ist das automatische Schreiben – im Gegensatz zu den USA – noch wenig bekannt. «Aber das Interesse steigt und der Kundenkreis nimmt ständig zu», stellt Ursula Knobel fest. Sie erwägt auch, in absehbarer Zeit Ausbildungskurse in automatischem Schreiben anzubieten und arbeitet an einem Buch über dieses Thema.

Mit was für Fragen und Anliegen kommen denn die Klienten? Zumeist betreffen sie zentrale Probleme und Sinnfragen (Partnerschaft, Beruf, eigene Lebensaufgabe, Verhalten in Krisen). Auch nach verlorenen Gegenständen könne man fragen. Möglich sei unter Umständen auch die Mithilfe bei der Suche nach vermissten Menschen oder die Hilfestellung bei ähnlich gelagerten Fragestellungen. Unnütze Fragen fänden entsprechend nichtssagen Antworten und solche, die auf offensichtlichen Eigennutz ausgingen (z.B. Gewinnzahlen), überhaupt keine.